

Sie wollens noch einmal wissen

Die Seeländer Punkband **X-Offender** tauft morgen ihre neue CD. Nach Besetzungswechseln wollen die Mitvierziger wieder in die Offensive.

TOBIAS GRADEN

Auch nach 30 Jahren Punk gibt es für Alex Gribi noch Momente, in denen er sich so richtig freuen kann. Gestern Morgen war so ein Moment: Gribi konnte endlich die neue CD in den Händen halten, das Werk von X-Offender, jener Band, die er 1991 als Sänger und Gitarrist mitbegründet hatte. Sie trägt den programmatischen Titel «Play It Loud», und ist zwar im eigenen Übungsraum entstanden, aber so richtig professionell produziert, durch einen Bekannten der Band, der als «Soundtüftler» amtierte: «Wir haben digital gearbeitet, mit dem Computer, wie man das heute eben so macht», sagt Gribi.

Zürich, Basel, Büren

Wenn man 30 Jahre lang Musik macht, und das speziell im Punk, gibt es zwangsläufig die Unterscheidung zwischen dem «Heute» und dem «Damals». Das «Damals» ist für Alex Gribi das Jahr 1977, als der Seeländer durch Bands wie Sex Pistols, Ramones und The Clash vom Punkvirus angesteckt wurde und selber seine erste Gruppe gründete, No Fun hiess sie – ein Name, der das Credo der damaligen Punkbewegung aufnahm, gleichzeitig aber nicht ganz stimmte. Denn Spass hatten Gribi und seine Mitsstreiter durchaus. Das Städtchen Büren war damals neben Zürich und Bern das dritte (wenn auch deutlich kleinere) Zentrum des Punks, das «Lurch In» ein freundlich zur Verfügung gestellter Altbau, in dem während zwei Jahren die Konzerte stiegen.

Die musikalische Qualität war nicht das wichtigste, die «Self-made-Haltung» und die richtige Einstellung verhalf einer Band schnell einmal zu Auftrittsmöglichkeiten. Im «Heute» ist das nicht mehr so. «Mit unserer CD



Über 40 und kein bisschen leise: Bei X-Offender ist noch keine Unplugged-Phase in Sicht.

Bild: Olivier Gresset

Die Band

- **Alex Gribi:** Gesang, Gitarre. Gründungsmitglied.
- **Tom Hugli:** Gesang, Gitarre. Am zweitlängsten dabei.
- **Hansjörg Dürig:** Bass. Ehemaliges Mitglied der Seeländer Formation The Ventilator.
- **Schnippo:** Schlagzeug.
- **Jean Marmier:** Saxophon. Ebenfalls Ex-Ventilator. (tg)

INFO: X-Offender: «Play It Loud» (Eigenvertrieb).

Sänger und Gitarrist: «Wir sind motivierter und wagen mehr.» In der Tat ist allein die Besetzung mit Saxophon in der Punkwelt nicht alltäglich, auch wenn Jean Mar-

miernicht in jedem Songmitspielt. Man sei eben offener geworden, betont die Band.

Trotz der Tatsache, dass «Play It Loud» kein eigentliches Album ist, verursachte der Tonträger einiges an Arbeit. Mit den neuen Bandmitgliedern und der neuen Offenheit wuchs auch der Harmonisierungsbedarf in musikalischer Hinsicht: «Insbesondere das Abmischen hat viel Zeit gebraucht», sagt Alex Gribi, «jeder hatte ein bisschen andere Vorstellungen, wie die CD tönen soll. Da mussten wir uns erst finden.»

Musik statt Steine

Wenn das Quintett auch bestrebt ist, auf der Bühne die gleiche Energie zu vermitteln wie in seiner Jugend vor 30 Jahren, so hat der Punk für die Familienväter nicht mehr dieselbe Bedeutung wie frü-

her. Und wenn, wie an diesem Samstag an der Anti-WEF-Demo in Bern, seitens heutiger Punks und Babypunks Randalie droht, schüttelt der Seeländer Pionier verständnislos den Kopf: «Die würden ihr Unverständnis besser anders ausdrücken als mit Steinen», sagt Gribi, «wir sind damals mit der Musik gegen Rechts marschiert, nicht mit Gewalt.» Für das Bedürfnis der Jugend nach Auflehnung hat er aber durchaus Verständnis, sind doch seine eigenen Kinder gerade in dieser Phase. An die Plattentaufe kommen diese aber mit Freude – mit einem Punkmusiker als Vater dürfte man auch unter heutigen Teenagern Punkte sammeln können.

INFO: Plattentaufe morgen Abend im El Loco, Biel-Mett, ab 21 Uhr. Anschliessend Disco mit Ratt Matt.

Echo-Preis

Grönemeyer und Furtado als Favoriten

sda. Herbert Grönemeyer, Nelly Furtado sowie das Duo Ich + Ich gehören zu den Favoriten beim deutschen Musikpreis Echo. Sie führen die Liste der Nominierten mit jeweils drei Nennungen an, wie die Veranstalter gestern mitteilten. Zu den Stargästen auf der Bühne zählt US-Sängerin Alicia Keys, die bei der Show am 15. Februar in Berlin ihren Hit «No One» präsentiert.

Grönemeyer («12») geht in der Kategorie «Künstler Rock/Pop National» neben Laith Al-Deen, Roger Cicero, Mark Medlock und Reinhard Mey ins Rennen. Ausserdem ist der Sänger in den Kategorien «Album des Jahres» und «Erfolgreichste Musik-DVD-Produktion National» nominiert.

Das Berliner Duo Ich + Ich («Du erinnerst mich an Liebe») tritt unter anderem in der Kategorie «Gruppe National Rock/Pop» an – gegen beFour, Die Fantastischen Vier, Marquess und Tokio Hotel. Nelly Furtado kann sich wie Avril Lavigne, Katie Melua, Rihanna und Amy Winehouse in der Sparte «Künstlerin International Rock/Pop» Chancen ausrechnen.

Der Echo gilt als eine der begehrtesten Auszeichnungen der Branche. Diesmal findet die Verleihung während der Berlinale (7. bis 17. Februar) statt. Die Show wird am 15. Februar auf RTL ausgestrahlt.

NACHRICHTEN

Pegasus-Film an den Filmtagen

mt. «Hope Music», der Dokumentarfilm der Seeländer Filmemacher Simon Baumann und Andreas Pfiffner über die Bieler Band Pegasus, wird nächste Woche an den Solothurner Filmtagen gezeigt. Die Vorführungen finden am 23. Januar um 17.30 Uhr im Alten Spital und am 24. Januar um 21 Uhr im Canva Blue statt. Die Band Pegasus wird an diesen Tagen in Solothurn spontan Konzerte geben. Ebenfalls in Solothurn zu sehen ist der Kurzspielfilm «Zugzwang» derselben Filmemacher.

AC/DC gibt kein Konzert in Reinach

sda. Die australische Hardrockband AC/DC wird kommende Woche nicht in einem Klublokal im aargauischen Reinach auftreten. Dies teilte der Veranstalter Kurt Weber gestern mit. Die Sicherheit hätte nicht gewährleistet werden können, sagte Weber, Besitzer des Klublokals «Glashaus». Er habe den Medienrummel unterschätzt. Den 400 Käufern eines Tickets von je 480 Franken will der Veranstalter den Preis zurückerstatten.

Minikonzert von Radiohead überrannt

sda. Die britische Rockgruppe Radiohead hat ein Konzert in einem Mini-Plattenladen in London abgebrochen – wegen Überfüllung. Rund 1500 Fans stürmten den Laden, nachdem die Band das Konzert auf ihrer Webseite angekündigt hatte. Die Band hatte erst kürzlich mit ungewöhnlichen Vertriebsmethoden Schlagzeilen gemacht und ihre Platte «Rainbows» online vergeben, bevor sie in die Läden kam. Der Kunde konnte dabei selbst den Preis bestimmen.

Würth-Preis für Peter Turrini

sda. Der österreichische Schriftsteller Peter Turrini erhält den mit 25 000 Euro dotierten Würth-Preis für Europäische Literatur. Der 63-Jährige sei «ein unüberschaubarer Theatertextdichter des deutschen Sprachraums», begründete die Jury die Wahl.

«Fussballett» am Wiener Opernball

Die **Euro 2008** wird auch dem Wiener Opernball am 31. Januar ihren Stempel aufdrücken. Deshalb sind auch prominente Schweizer eingeladen, allen voran Bundespräsident Pascal Couchepin.

sda. Noch unklar ist, ob Pascal Couchepin der Einladung an den Wiener Opernball persönlich folgen wird. Ein Bundesrat oder eine Bundesrätin werde aber bestimmt die Schweiz am Opernball vertreten, versicherte gestern Couchepins Sprecher Jean-Marc Crevoisier der Nachrichtenagentur SDA. Stargast des Abends wird José Carreras sein, der zur Eröffnung Kanzenon singt. Dazu wird ein eigens kreierte «Fussballett» gezeigt. Der Siegerpokal der Euro soll ausserdem einen hübschen Platz auf der Galatruppe erhalten, wie Operndirektor Ioan Holender gestern bei der traditionellen Pressekonferenz verriet.

Chapuisat eingeladen

Neben Pascal Couchepin, der vom österreichischen Bundeskanzleramt eingeladen wurde, werden weitere Schweizer in Wien erwartet: So der Fussballer Stéphane Chapuisat, der Weltmeister und Olympiasieger im Tischtennis Jan-Ove Waldner und

die griechische Sängerin Nana Mouskouri, die seit 40 Jahren in der Westschweiz wohnt.

Feldstecher statt Fächer

Als weitere Prominente haben ausserdem Franz Beckenbauer, der Trainer der Euro-Titelverteidiger aus Griechenland, Otto Rehhagel, der ehemalige Mittelfeldregisseur Hansi Müller, die türkische Stürmerlegende Hakan Sükür und Opernstar Anna Netrebko die Einladung zum illustren Fest angenommen. Für den Privatgast des Baulöwen Richard «Mörtel» Lugner – die berühmte Burlesk-Stripperin Dita von Teese – hatte Holender nur Häme übrig. «Das ist so irrelevant, dass ich mich nicht damit beschäftige», kanzelte Holender entsprechende Fragen ab.

Für die Opernballbesucher wird der Ball einige Neuerungen bringen. Unter anderem wurden die Fächer abgeschafft. Stattdessen gibt es nun «Zoomer», mit denen man «den Gästen in die Nasenlöcher schauen kann», hiess es.

Auch wenn Opernchef Holender den Ball nicht mag, ein Geschäft wird die restlos ausverkaufte Veranstaltung wiederum sein. Vergangenes Jahr nahm die Oper netto 1,1 Millionen Euro ein. Für heuer rechnet «Opernball-Generalsekretärin» Eva Dintsis mit etwa demselben Ergebnis.

INFO: Am 31. Januar ab 20.15 Uhr live auf ORF.

Subtile Musik und zarte Gespinste

Der Violinist und Dirigent **Thomas Zehetmair** war Solist und Dirigent zugleich im fünften OGB-Abonnementskonzert, die Bratschistin Ruth Killius seine Partnerin in Mozarts Konzertanter Sinfonie.

DANIEL ANDRES

Bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts war es die übliche Praxis, dass die Orchester ohne Dirigent spielten, was heisst, dass der Konzertmeister die Führung übernahm. War er auch gleichzeitig Solist, so spielte er die Tutti selbstverständlich mit und führte auch dort. Seit mehreren Jahrzehnten wird die Praxis wieder aufgenommen, mit unterschiedlichen Resultaten. Häufig schrecklich anzusehen ist, wenn ein Geiger (oder ein Pianist) in den Tutti tatsächlich zum Dirigenten mutiert und das Orchester – das durchaus allein ein vorgegebenes Tempo einhalten kann – eher stört, als dass er ihm hilfreich ist.

Thomas Zehetmair wählte eine Zwischenlösung, er spielte – wie auch die Bratschistin – die Tutti richtigerweise mit und führte so gleichsam als Konzertmeister, wo er aber gerade nichts zu tun hatte, begann er gleichwohl zu dirigieren. Überflüssigerweise und auch widersprüchlich, denn wenn ein Orchester den Soloviolinisten be-

gleiten kann und sogar Ritardandi und Tempowechsel problemlos mitmacht, wieso soll es das bei der Begleitung der Bratschistin nicht auch können. Und da ist allenfalls ja auch noch der Konzertmeister des Orchesters, der sehr gut auch hilfreich sein kann. Soweit zu der Aufführungspraxis.

Tiefgründiger Mozart

Die Konzertante Sinfonie in Es-Dur für Violine und Viola ist eines der erstaunlich tiefgründigen Werke, die Mozart zwischen seiner missglückten und auch tragischen Parisreise und seinem endgültigen Wegzug nach Wien schuf. Tiefgründig und hintergründig vor allem auch im Andante mit einer Wehmut und einer Traurigkeit in einem für Mozart typischen c-Moll, von der allerdings recht wenig zu spüren war. Das ganze Werk, das neben konzertanten eben auch sinfonische Züge aufweist, wurde in zügigen Tempi und eher leicht vortragen, an sich tadelloser aber gelegentlich zu leichthin. Die Solisten ohne Fehl und im Dialog gleichwertig, gelegentlich Achtel-motive fast zu «oberflächlich», und die von Mozart geforderte Skordatur (die Bratsche einen halben Ton höher gestimmt als üblich) gab dem Altinstrument eine hellere Färbung, aber auch das «Näseln» wirkte etwas stärker.

Als «Zugabe» – mit einer zu langen Pause, weil zunächst das Orchester sich zurückzog und dann zwei Pulte aufgestellt werden

mussten, vor und nach der Sinfonia concertante unnötig lange Umbaupausen – erklangen «Drei Skizzen» von Heinz Holliger. Zarte Gespinste, im dritten noch ergänzt mit den Singstimmen der Solisten.

Stimmungen statt Malerei

Die Eröffnung bildete die Ouvertüre «Die schöne Melusine» von Felix Mendelssohn, eine Konzertouvertüre, welche nicht in Anspruch nimmt, das Märchen von der schönen Melusine und dem Ritter Lusignan nachzuerzählen, sondern Stimmungen schafft. Orchester und Dirigent arbeiteten akkurat, mit subtilen Übergängen.

Zum Schluss die sechste Sinfonie in F-Dur, die «Pastorale» von Ludwig van Beethoven. Auch Beethoven schafft Stimmungen, Eindrücke und weniger exakte lautmalerische Beschreibungen, obwohl er die Nachtigal und den Kuckuck zitiert und das Gewitter recht drastisch niederprasseln lässt. Auch hier zügige Tempi, die passten, ein durchsichtiges Klangbild des relativ klein besetzten Orchesters, was schön wirkt, namentlich die Holzbläser sich leichter entfalten lässt, und feine dynamische Abstufungen und einmal mehr subtil gestaltete Übergänge. Kein Gemälde, sondern ein Aquarell wie in alten Bildern von Land- und Schäferszenen.

Aber eben dennoch Beethoven in der Durchformung der musikalischen Gedanken, wenn auch weniger dramatisch als sonst.